



DIE LETZTEN KÖHLER in Mitteldeutschland

TEXT SYLVIA FURRER | FOTOS HOLGER HOFFMANN



*Köhlerei Eisenhammer
in der Dübener Heide*

Von der Lutherstadt Wittenberg kommend, fahren wir mit unserem Camper auf der B2 Richtung Süden. Seit mehr als zehn Minuten links und rechts der Straße nichts als Wald. Wir durchqueren den Naturpark Dübener Heide, das größte Waldgebiet Mitteldeutschlands. Die Heide ist ideal zum Wandern und Pilze sammeln im Herbst und Heimat von tausenden Bibern, dem Wappentier der Dübener Heide. Mit ihren Dämmen stauen sie die Bäche, die entweder in die Elbe oder die Mulde fließen, und verwandeln sie in ausgedehnte Wasserflächen und Sümpfe.



Fast hätten wir den Abzweig zur Köhlerei Eisenhammer verpasst. Hier wird seit vielen Hundert Jahren Buchenholz in Holzkohle verschwelt, anfangs in Erdmeilern, seit Ende der 1970er Jahre in sechs Stahllocken und seit den 1980er Jahren zusätzlich in vier

Schamottöfen. Zu DDR-Zeiten produzierte die Köhlerei Eisenhammer jährlich bis zu 300 Tonnen Holzkohle für volkseigene Betriebe und als Grillkohle, die Devisen bringend nach Westdeutschland exportiert wurde.

2016 kaufte die aus Leipzig stammende Projekt- und Eventmanagerin Norma Austinat die Köhlerei Eisenhammer von Hans-Joachim Lindner, der den Traditionsbetrieb nach der Wende übernommen hatte. Ihr Mann Jörn stand ihr anfangs tatkräftig zur Seite. Er stammte aus der Gegend und hatte dadurch auch Einblicke in das alte Handwerk gewinnen können. Bereits am Eingang sind wir überwältigt vom Anblick der in einer Reihe aufgestellten, imposanten Stahllocken. Aus

einer steigt Rauch in den wolkenlosen Sommerhimmel und in der Luft liegt der typisch kienharzige Geruch. Auf der Suche nach den Köhlern schlendern wir über das Gelände. Haufen von nicht vollständig verkohltem Buchenholz wechseln sich ab mit Stapeln von Stämmen in unterschiedlicher Dicke und Länge, dazwischen ein Stück Wiese mit meterhohen Gräsern, bunten Blumen und herumflatternden Schmetterlingen, darauf ein Förderband parkiert. Unser Blick schweift weiter auf einen Kinderspiel- und Grillplatz, ein paar Hütten, einen Wohnwagen, eine schon länger nicht mehr benutzte Freiluftbühne, daneben gegen den Waldrand eine Reihe von, mit der Kettsäge hergestellten Holzkulpturen.



Auf dem Weg zu den Schamottöfen treffen wir auf Tom, groß, kräftig, die hellblonden Haare an der Seite abrasiert und hinten zu einem Pferdeschwanz gebunden, dazu ein Bocksbart. Er ist – wie wir später von Norma erfahren – Zimmermann und hilft ihr, den Betrieb in Schwung zu halten. Tom ist gerade dabei, die auf einen Meter zugeschnittenen

Stämme mit einem Holzpalter aufzusplintern. Das braucht Kraft. Etwas wortkarg, aber hilfsbereit, sucht er für uns die „Chefin“. Aus einer der Hütten kommt uns eine junge Frau mit roten Haaren, Trägershirt und bodenlangem schwarzem Rock in Begleitung einer Katze entgegen.

An einem Tisch unter einem Schatten spendenden Baum berichtet uns Norma, wie sie die Köhlerei hat lieben gelernt und wie sie dieses uralte Handwerk der Bevölkerung näher bringen will: indem sie am Wochenende einen Grillplatz mit einem Imbiss einrichtet, über ihre Stiftung Bildungstage für Schulen und Kitas anbietet, auf der Waldbühne Konzerte



und einmal im Jahr ein Köhlerfest und einen Weihnachtsmarkt veranstaltet. Durch Corona erlitten all diese Aktivitäten eine Unterbrechung.

Norma zeigt uns die Schamottöfen, die wie in die Jahre gekommene dickwandige Garagen aussehen, und erklärt uns, dass diese speziell im Winter zum Einsatz kommen, da dann die

Stahlglocken wegen der tiefen Außentemperaturen am Boden festfrieren und nicht mehr zu bewegen sind. Aber auch die Schamottöfen hätten ihnen in den vergangenen Jahren Kummer bereitet.

Die Biber haben durch ihre Dämme eine Vernässung des Bodens bewirkt und so die Fundamente und unteren Steinreihen der Öfen

geschädigt. „Die Anlagen waren völlig durchnässt, es gab Risse, die Schamotte platzen ab“, sagt sie mit Blick auf das feuerfeste Gestein. Und dann kam Corona und die Holzpreise stiegen, die Existenz des Betriebes war bedroht. Aber heute sieht sie wieder zuversichtlich in die Zukunft. Die Nachfrage nach heimischer Grillkohle sei groß.





Norma führt uns zur Stahlglocke, die gerade in Betrieb ist und prüft über eine Lüftungsklappe am Boden den Stand des Verkohlungsprozesses. Er sei nach fünf Tagen praktisch abgeschlossen, die Glocke müsse noch anderthalb Wochen auskühlen, eine andere könne aber schon übermorgen aufgekippt und die Holzkohle abgesackt werden.

Das wollen wir miterleben und beschließen, den morgigen Tag für einen Besuch des Bauhauses in Dessau, des Schlosses Oranienbaum

und des Freilichtmuseums Ferropolis mit seinen gigantischen Baggern aus der Zeit des Braunkohle-Tagebaus zu nutzen.

Zurück in Eisenhammer kippen Tom und ein befreundeter Helfer tags darauf die zwei Tonnen schwere Stahlglocke mittels einer auf einer Drainsine montierten Zugvorrichtung und bringen dabei einen Kegel perfekt verkohlter Holzkohle zum Vorschein. Norma – begeistert von der Qualität – streckt mir mehrfach blau-metallic glänzende Kohlestücke zum Beweis

entgegen. Auf mich wirken sie wie Schmuckstücke. Mit ihrem Einverständnis packe ich ein besonders attraktives Exemplar und ungeachtet der zu erwartenden Verschmutzung als Souvenir in meine Hosentasche. Nun geht es ans Abfüllen der Kohle mit Hilfe einer Waage in 10 kg Säcke, auch dies – wie fast alles beim Köhlern – ist Handarbeit, an deren Ende Gesicht und Hände vom Ruß schwarz gefärbt sind. Zuletzt näht Tom die Säcke zu und lagert sie in einem Schuppen, wo sie jedoch nicht allzu lange auf den nächsten Kunden warten müssen.





Köhlerei Gläser in Sosa (Erzgebirge)

Seit dem 12. Jahrhundert wird im westlichen Erzgebirge Bergbau betrieben. Zunächst wurde Silber, dann vorwiegend andere Erze gefördert. Die reichen Erzvorkommen führten bald zur Gründung von zahlreichen Schmelzhütten und Hammerwerken, die einen enormen Bedarf an Brennstoffen hatten. Überall im Wald entstanden Meilerplätze. So auch in Sosa. Es soll knapp 150 davon gegeben haben, die ältesten wurden auf das 15. Jahrhundert datiert. So verwundert uns nicht, dass Sosa heute noch

den Beinamen „Köhlergemeinde“ trägt. Der 1997 gegründete und 1700 Mitglieder zählende Europäische Köhlerverband hat hier seinen Sitz. Der Köhlerweg rund um Sosa führt auf 12 Kilometer entlang historischer Meilerstätten und bietet herrliche Panoramaaussichten auf das inmitten der dichten Wälder idyllisch gelegene Dorf.

In der Nähe des Parkplatzes an der 1952 in Betrieb genommenen Talsperre befindet sich der ehemalige Steinbruch für den Bau der Staumauer, in welchem später eine Köhlerei entstand. Inzwischen ist das Gelände Standort der Erlebnisköhlerei Sosa. Hier wird dem Besucher gezeigt, wie früher Holzkohle in Erdmeilern hergestellt wurde. Dieses traditionelle Handwerk gehört seit 2014 zum immateriellen Kulturerbe Deutschlands.

Uns zieht es aber zur Köhlerei Gläser, der letzten gewerblichen Köhlerei in Sachsen. Sie liegt auf einer Anhöhe von Sosa. Da wir erst abends hier ankommen, übernachten wir in unserem Camper auf dem Parkplatz und genießen den Ausblick und den Sonnenuntergang über dem Auerberg, dem dritthöchsten Berg Ostdeutschlands.

Auf dem Gelände der Köhlerei Gläser türmen sich meterhoch die Holzstapel, fünf Stahlkessel, überzogen von Rost, stehen in einer Reihe. Zwischen ihnen watscheln Gänse umher. Die Stahlglocken sind kleiner als die in Eisenhammer, fassen aber doch fünf bis zehn Raummeter Holz. Zwei Drittel ist Laubholz, der Rest besteht aus Nadelhölzern. Auch hier werden die Glocken mit Hilfe eines Förder-

bandes von oben gefüllt, zur Leerung werden sie jedoch nicht gekippt, sondern mit einem mobilen Kran in die Höhe gezogen. Auch wenn heute Stahlkessel die traditionellen Erdmeiler ersetzen, „das Prinzip ist das gleiche wie vor hunderten Jahren“, erklärt uns Silvio Gläser. „Es darf nicht brennen, sonst haben wir Asche und keine Kohle.“ Um das zu verhindern, muss er alle drei Stunden nach der Glut schauen.

Doch heute ist keiner der Glocken am Verschwelen, aber Silvio Gläser, der den 1937 von seinem Großvater gegründeten Betrieb leitet, kann über Mangel an Arbeit nicht klagen. Ständig fahren Autos aufs Gelände und werden von Silvio Gläser mit 10 kg Säcken beladen. Als ein Lieferwagen innert kürzester Zeit zum zweiten Mal vorfährt, spreche ich den

Fahrer an. Er heiße Schmidt und ihm gehöre der „nah & gut“-Laden am Dorfausgang. Ab März laufe das Geschäft mit Grillkohle. Wir sollen doch mal vorbeischaun, er habe auch leckere Liköre aus dem Erzgebirge in seinem Sortiment.

Beim Abschied erwähnt Silvio Gläser, dass die Zukunft des Betriebes ungewiss sei. Er sei nun Mitte fünfzig, habe zwei Töchter und ob einer der zukünftigen Schwiegersöhne Köhler werden wolle, sei mehr als fraglich, aber vorderhand mache er weiter. Irgendwann, fürchtet er, wird es das Köhler-Handwerk nicht mehr geben.

Im Eingang des nah & gut Ladens drängen wir uns an den aufgestapelten Holzkohlesäcken vorbei, die Frau an der Kasse hat uns bereits erwartet und streckt uns die empfohlene Likörflasche entgegen.

Weitere Informationen:

<https://koehleri-eisenhammer.com/>
<https://regio.outdooractive.com/bar-eisenstock/de/punkt/tischler/holzverschwelung-sosa-koehleri-glaser/11009195/>
<https://www.europakoehler.com/index.cfm>